

100 Jahre Marienkirche

Autor(en): Hans Peter Baur

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1986

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/4439d32c-6725-4348-a3d6-774fc675a8cd>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

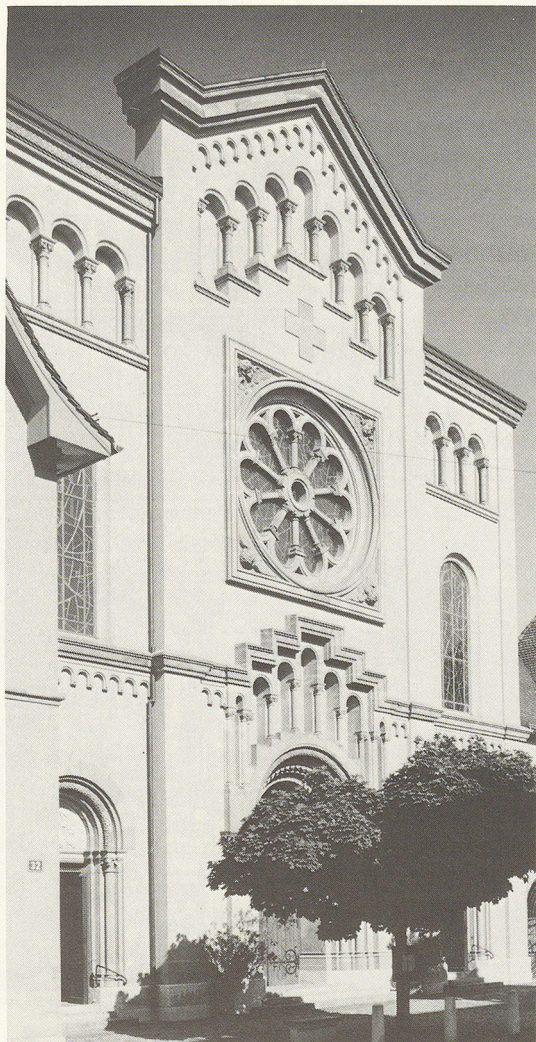
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

100 Jahre Marienkirche



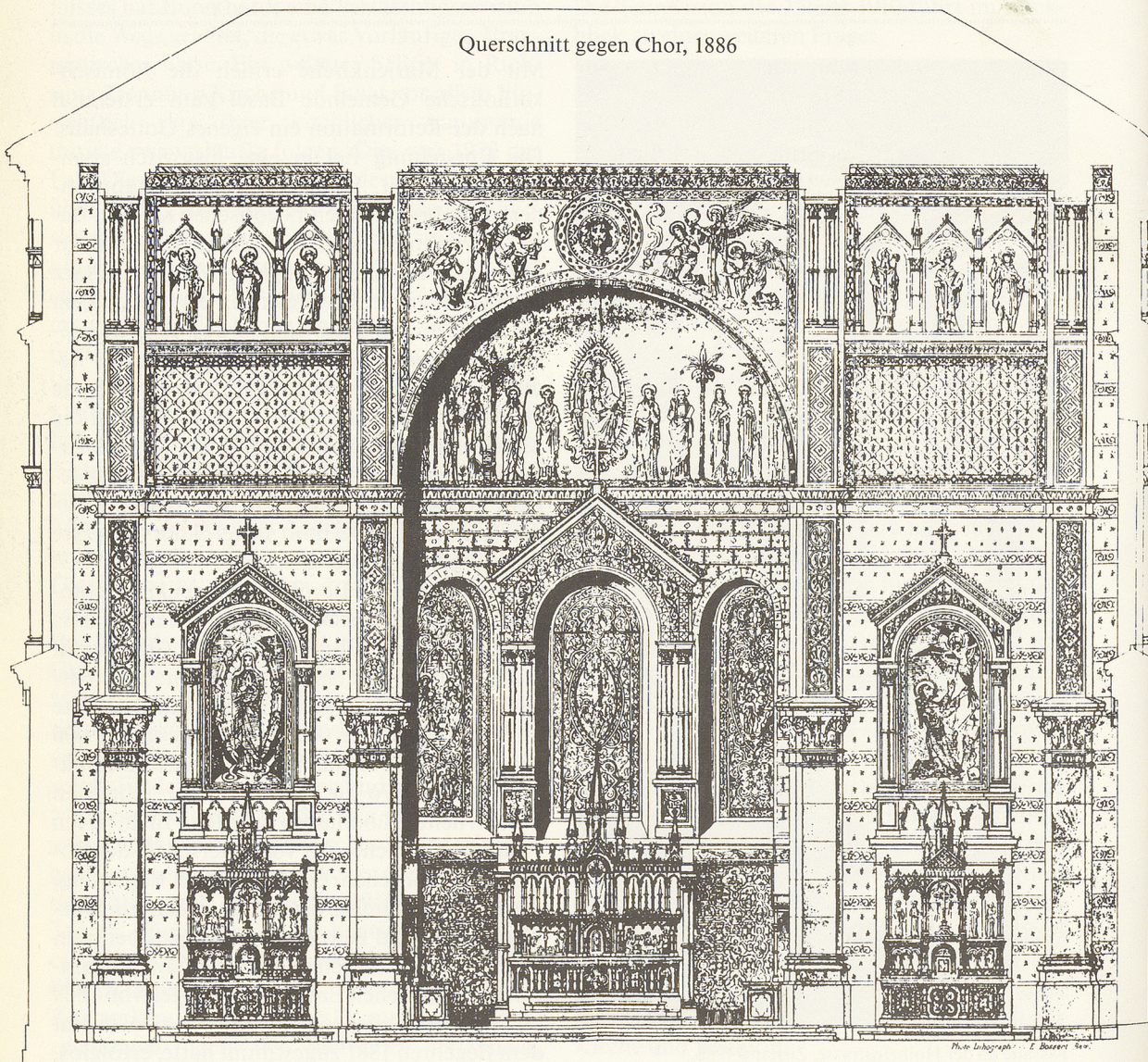
Fassade an der Holbeinstrasse, Zustand 1986.

Mit der Marienkirche erhielt die Römisch-katholische Gemeinde Basel zum erstenmal nach der Reformation ein eigenes Gotteshaus. Die Entstehung fiel in eine historisch spannungsvolle Zeit. Von den im letzten Jahrhundert noch bestehenden 13 gotischen Kirchen Basels waren einige baufällig und nur zum Teil für kirchliche Zwecke verfügbar. Vom 16. März 1798 an erlaubte die Regierung den Katholiken die Mitbenützung der damals aus den vier hinteren Jochen bestehenden Clarakirche. Es bedurfte grosser Anstrengungen, bis diese Kirche zuerst 1850 und dann im Jahre 1859 durch die Kirchgemeinde mit eigenen Mitteln vom bedeutenden Architekten Amadeus Merian umgebaut und auf die heutige Grösse erweitert werden konnte. Der Kanton Basel-Stadt ist heute noch Eigentümer der Kirche.

Da die katholische Bevölkerung rapid zugenommen hatte, zeigte sich schon kurz darauf, dass die Grösse des Kultraumes zu St. Clara nicht mehr genügte und eine zweite Kirche in Grossbasel nötig wurde. Vor hundert Jahren zählte man in der Stadt 22 000 Katholiken von 68 000 Einwohnern. 1840 waren schon die Chrischona-kirche und 1876 die Predigerkirche religiösen Minderheiten überlassen worden. In diversen Petitionen ersuchte die Vorsteherschaft der Römisch-katholischen Gemeinde die Regierung, die Barfüsserkirche, die zu jener Zeit als Salzlager diente und zum Abbruch vorgesehen war, zur Verfügung zu stellen. Die zum Teil unbeantwortet gebliebenen Eingaben erfolgten von 1869 bis 1882 und blieben, obwohl der Grosse Rat dem Begehren 1881 zugestimmt hatte, erfolglos.

Querschnitt gegen den Chor, nach dem Plan Paul Rebers von 1886. Reiche Stukkatur und Bemalung waren vorgesehen.

Querschnitt gegen Chor, 1886

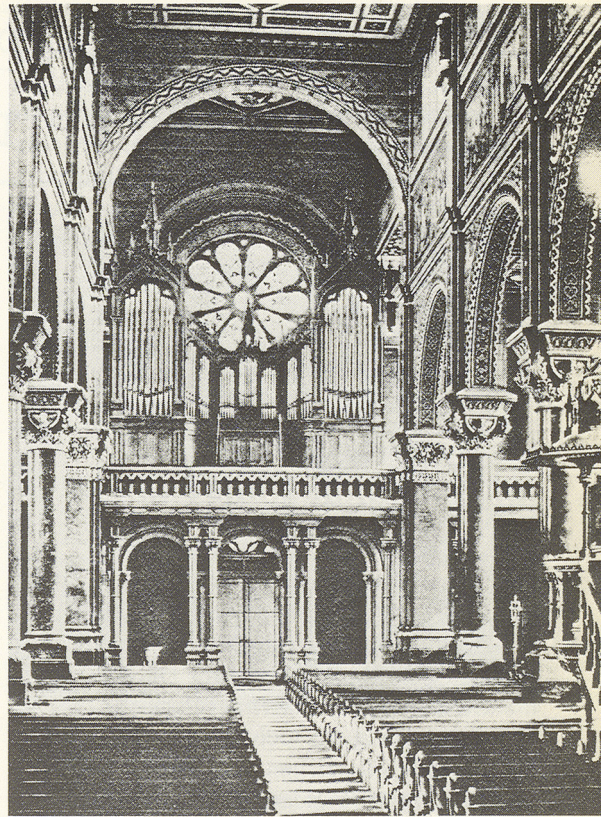


Es ist dabei zu bedenken, dass Mitte des letzten Jahrhunderts der Kulturkampf in Basel hart geführt und damals lediglich der Evangelisch-reformierten und der Christkatholischen Kirche der öffentlich-rechtliche Status zuerkannt wurde. Die Barfüsserkirche, ein Bauwerk, das mit seinen Charakteristiken nördlich der Alpen einmalig ist, konnte nur dank der Intervention von Jacob Burckhardt (1818–1897), Johann Jakob Balmer (1825–1898) und andern durch den Grossen Rat mit zwei Stimmen Mehrheit vor dem Abbruch gerettet werden!

In der Folge beschlossen die römisch-katholischen Behörden, einen Bauplatz zu kaufen, um darauf eine Kirche zu bauen. In Zeitberichten steht: «Wir haben buchstäblich den gesamten Grundplan der Stadt Basel absuchen lassen, um ein Areal zu finden, welches in bezug auf Lage und Kosten die Anforderungen erfüllen konnte.» Das zuletzt zum Ankauf vorgeschlagene Areal der Familie Ferdinand Labhardt-Schubiger an der Holbeinstrasse, welches 2309 m² umfasst, wurde von der Gemeindeversammlung am 13. Dezember 1883 einstimmig zum Preis von 132 000 Franken erworben.

Der Basler Architekt Paul Reber erhielt den Auftrag für Planung und Ausführung. Er war, wie auch Amadeus Merian, reformiert und hatte als Verfechter des Historismus zuvor schon die Basler Synagoge entworfen. Projektierung und Ausführung folgten sich unmittelbar: Am 6. März 1884 erster Spatenstich, am 22. Mai Grundsteinlegung, und bereits am 4. November desselben Jahres war der Rohbau vollendet. Nach längerer Ausbauphase wurde das Gotteshaus am 23. Mai 1886 eingeweiht.

Für die neue Kirche, die sich auf dem höchstgelegenen Teil des südwestlichen Plateaus der Stadt erhebt und deren Portalschwelle vier Meter über derjenigen des Münsters liegt, wurde der romanische Baustil gewählt, «theils wegen der Bescheidenheit der zur Verfügung stehen-



Kirchenraum, gegen die Orgel gesehen. Nach einer Foto von 1886.

den Hilfsmittel, theils um in die Zahl der bereits vorhandenen gothischen Bauwerke der Stadt eine wünschenswerte Abwechslung zu bringen, theils endlich weil auch der romanische Styl – mit seinen gewaltigen geschlossenen Massen und der im Verhältnis der Säulen und Wölbungen zu Tage tretenden Kraftfülle – das Wesen der Kirche Christi, als des festgewurzelten, fundamentalen, in sich allum abgeschlossenen Gotteshaus treffend symbolisiert. Die Grundform der dreischiffigen Säulenbasilika bildet das Kreuz» (Paul Reber).

Als Baumaterial kamen der damals gebräuchliche Bruchstein für das Mauerwerk, an den Fassaden die Berner und Saverner Sandsteine, für die Sockelausbildung im Innern der schwarze St-Triphon-Kalk und für die vier Säulen-Monolithe der rote Veroneser Marmor (Transportmöglichkeit seit der Gotthardbahneröffnung 1882!) zur Anwendung. Innenausstattung und bildliche Darstellung waren umfangreich und von der Idee her der neobyzantinischen Richtung des Kirchenstils verpflichtet. Künstler aus Italien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz wurden beigezogen. Möglicherweise haben Zeitdruck und die bescheidenen Geldmittel die stilistische Richtung der Malereien beeinflusst. In dieser Zeit stand der Impressionismus in seiner vollen Blüte; er wurde aber noch kaum zur Kenntnis genommen.

Die durch die besondere Geometrie erreichte Raumwirkung war durch Vielfalt und Vielzahl von Architekturelementen und eine reichhaltige Polychromie an Wänden und Decken instrumentiert. Diese Instrumentierung erfuhr bei der Detailgestaltung des Gebäudes und der Bemalung in vielen Bereichen eine Verdichtung. Das grossflächig vorhanden gewesene geschnitzte Holzwerk und die für die damalige Zeit genialen, auf Überlieferung beruhenden Tonabsorber aus Backsteinnischen, die mit bemalten Leinwandflächen überspannt waren, hatten massgeblich zu einer sehr guten Akustik beigetragen.

Die Gesamtkosten des Baues mit Ausstattung ohne Land beliefen sich auf 352 000 Franken. Pfarrhaus und Sakristangebäude, welche den kleinen Vorplatz wohlthuend fassen, konnten erst 1914 durch Architekt Gustav Doppler realisiert werden.

In den Jahren 1957 und 1958 erfolgte eine umfassende Innenrenovation, durch die der Raum ein völlig anderes Gesicht erhielt. Vorstellungen über die neue Liturgie waren dabei massgebend. Durch Schliessung der Chorapsis und Platzierung eines neuen Altars von Albert Schilling in die Vierung, Erstellung neuer Bankgruppen, Weglassung der Seitenaltäre und Entfernung aller dekorativen Elemente wurde der ursprüngliche Charakter der neuromanischen Kirche einschneidend verändert. Neue Glasscheiben von Ernst Coghuf brachten verhaltene Farbtöne in den aufgehellten Innenraum.

100 Jahre nach Vollendung der Kirche ergab sich jetzt – ausgelöst durch eine Brandstiftung – die Möglichkeit, den wohlproportionierten Raum in seine ursprünglich gedachte Massstäblichkeit zurückzuführen und, zusammen mit einer den heutigen Erfordernissen entsprechenden Orgel, verhalten neu zu gestalten. Man liess sich dabei von der Absicht leiten, das zu Erhaltende und das zu Erneuernde in gleichem Masse zu pflegen, zu einem harmonischen Ganzen zusammenzufügen, um der Geisteshaltung und den Erkenntnissen der Gegenwart gerecht zu werden. Renovation als Chance der Synthese.